

WICKHAM, Christopher 2005: Framing the Early Middle Ages: Europe and the Mediterranean 400-800 AD. Oxford 2005.

WINWARTER, Verena, KNOLL, Martin 2007: Umweltgeschichte. Eine Einführung. Stuttgart 2007.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Markus C. Blaich

Matthias BECKER, Jan BEMMANN, Rudolf LASER, Rosemarie LEINWEBER, Berthold SCHMIDT, Erika SCHMIDT-THIELBEER, Ingrid WETZEL (Bearb.), Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum. Deutschland, Band 6. Land Sachsen Anhalt. Bonn: R. Habelt 2006. VIII, 291 Seiten mit 7 Abbildungen; 135 Tafeln; 1 Beilage. Pappe 66,00 €. ISBN-10: 3-7749-3391-X; ISBN-13: 978-3-7749-3391-0.

Mit der sechsten Lieferung des Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum Deutschland wird die geographische Lücke geschlossen, die zwischen den Katalogen zu den an Elbe und Oder/Neiße gelegenen Ländern sowie der Lieferung zu Niedersachsen und Bremen vorhanden war. Damit liegt nun ein wichtiger Teil der römischen Funde in Mitteldeutschland vor, der, wie Siegmund von Schnurbein im Vorwort anmerkt, „häufig nur einseitig mit den spätkaiserzeitlichen Körpergräbern der Gruppe Haßleben-Leuna assoziiert wird“.

Der Aufbau des Bandes folgt dem gewohnten Schema der Reihe. Einer kurzen Beschreibung des Katalogs folgen einleitende Bemerkungen zur geographischen Gliederung, zum Forschungsstand, zur Quellenlage und zur Fundverbreitung. Eine Besonderheit liegt im Aufbau des Kataloges, der sich an der Kreiseinteilung der ehemaligen DDR orientiert. Aus forschungsgeschichtlichen Gründen, aber auch wegen einer Neuordnung der Kreise, die noch 2007 erfolgen soll, macht dieser Aufbau aufgrund der besseren Orientierungsmöglichkeiten bei Verwendung älterer Literatur viel Sinn. Aufnahme in diesen Katalog finden römischer Import, aber auch Gegenstände, deren Provenienz nicht sicher geklärt werden kann: Z.B. im Gebiet der Černjakov-Kultur hergestellte dickwandige Glasgefäße mit Facettenschliff, Fibeln der Typen Almgren 19 und 22 oder Perlen. Problematisch ist auch die Beurteilung der im untersuchten Gebiet selten auftretenden Gebrauchskeramik, da auch außerhalb des Reichsgebietes in Mitteldeutschland entsprechende provinzialrömische Formen hergestellt worden sind.

Die Fundverbreitung spiegelt ein Bild wieder, das stark vom regionalen Forschungsstand abhängig ist. Bemerkenswert ist der gestiegene Anteil an verwertbarem Material aus Brandgräbern der späten Kaiserzeit. Dies spiegelt die angewachsene Anzahl sorgfältig untersuchter Grabinventare wieder. Reich ausgestattete Körpergräber rund um den Harz und im südlichen angrenzenden Gebiet zeigen die große Menge an Gegenständen, die in der spätrömischen Kaiserzeit dorthin gelang sind. In den Siedlungen tritt ein wesentlich breiteres Typenspektrum an römischem Import auf als in den Gräbern, in denen sich vor

allem Trinkservices und Tafelgeschirr befinden. Naturwissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass auch in großem Umfang organisches Material und andere Rohstoffe importiert worden sein müssen. Der Nachweis von römischen Textilfarbstoffen und Makroresten gibt in diesem Zusammenhang einen sehr begrenzten Einblick. Für einen bedeutenden Komplex, das bekannte Körpergrab von Gommern, werden in den Anlagen 1 bis 3 des Bandes die Ergebnisse der Metallanalysen, der Analysen gläserner Objekte und der Farbpigmente tabellenartig dargelegt. Eine wirklich kurze zusammenfassende Auswertung der Tabellen, die umfangreich bereits an anderer Stelle publiziert sind (z. B. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 79, 1998, 204 ff.), würde dem Nutzer den Zugang erleichtern. Entsprechend findet sich der Vermerk: „Auf Grund der Methodenspezifität der angegebenen Meßdaten empfiehlt es sich, bei Gebrauch der Daten auf die jeweiligen Publikationen mit den methodischen und quellekritischen Hinweisen zurückzugreifen“.

In einem kurzen Kapitel geht Matthias BECKER auf die Interpretation römischer Funde aus Siedlungen, Brand- und Körpergräbern ein. Er verweist darauf, dass rund um den Harz, wohl wegen des benachbarten Thüringens, besonders viele spätkaiserzeitliche Körpergräber auftreten. Siedlungsplätze wie Großjena zeigen römische Importgegenstände im alltäglichen Gebrauch. Historische Gründe für das Auftreten römischer Gegenstände sind für Kaiser unter anderem auch Beutezüge germanischer Gruppen in das Reich hinein; dafür zieht er als Beleg die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz heran. Vor allem für das 3. Jahrhundert n. Chr. spielt dieser Aspekt danach eine große Rolle. Offener gestaltet er die Frage, ob die häufig belegten Münzen des von Postumus 259 n. Chr. in Köln gegründeten gallischen Sonderreiches eine Rolle bei der Frage nach der Herkunft der römischen Gegenstände spielen könnten. Zumindest werden in der Historia Augusta, Tyranni Triginta *6 ingentia auxilia Germanorum*, germanische Hilfstruppen, überliefert, die entsprechend Subsidien von Postumus erhalten haben dürften. Ferner dringt stark die Vorstellung durch, dass viele Waren durch Handel und Tausch in germanisches Gebiet gelangt sein dürften. Für das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. wären an dieser Stelle auch politische Gründe, wie die Markomannenkriege, zu berücksichtigen, die sicherlich zu einem verstärkten Zufluß von Materialien geführt haben dürften. Der Dienst von germanischen Söldnern in römischen Auxilien, die dafür entlohnt wurden, dürfte dabei eine wichtige Rolle gespielt haben.

Wichtig sind die Bemerkungen zu römischen Importwaren als recycelbarer Rohstoff. Insbesondere sind in diesem Zusammenhang Buntmetalle zu nennen. Importgegenstände aus solchen verbleiben auch bei Beschädigungen im Kreislauf, da sie wiederverwertet werden können. Das bedeutet für die Archäologie, dass sie nur überliefert sind, wenn sie – etwa im Grabkontext – diesen Kreislauf verlassen. Nur Farben, Lötmetalle (z.B. Blei oder Zinn), bestimmte Nahrungsmittel oder Tiere sind „Verbrauchsmaterial“. Dieses kann nur durch besonders glückliche Umstände, wie in Gommern auf naturwissenschaftlichem Weg oder im Brunnen von Klötze (Altmarkkreis Salzwedel), wo Koriander enthalten war, nachgewiesen werden. Durch diese Kriterien sind für die einzelnen Warengruppen ganz unterschiedliche Überlieferungsbedingungen vorgegeben.

Der Katalog ist in der von den anderen CRFB-Bänden gewohnten Qualität aufgebaut. Über die ausführlichen Register zu Fundorten, Sachgruppen und Fundarten erschließen sich die vorgelegten Objekte rausch dem Leser. Im Tafelteil werden neben Zeichnungen häufig Fotos verwendet. Teilweise sind dabei bei Metallgefäßen zusätzlich noch die Wandstärken angegeben. Stempel auf Metallgefäßen liegen in Umzeichnung vor. Flau sind die Fotos bei Glasgefäßen (z. B. Taf. 86a, Taf. 88, 1a, Taf. 88, 12); für die Schlifffverzierung auf der Glasschale aus Leuna (Kreis Merseburg) VIII-10-12/1.21 liegt allerdings zusätzlich eine Umzeichnung vor. Auch für die anderen fotografierten Glasgefäße wäre wohl eine Umzeichnung wesentlich besser gewesen. Dasselbe gilt für die Sigillatagefäße, die auf den Tafeln 92 bis 94 abgebildet sind. Heute ist es zwar allgemein üblich, Reliefsigillata zu fotografieren; aber die Fotos werden dann so angefertigt, dass die Reliefs nicht verzerrt werden (vgl. z. B. die Tafeln bei Allard W. MEES, *Modellsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra Sigillata. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 54. Stuttgart 1995, Tafelteil). Bei der Bestimmung der Sigillata werden die Dekors ausführlich beschrieben. Hier würde bei Rheinzabern neben einer Kurzanzeige der vorhandene Verweis auf den Katalog der Rheinzaberner Punzen von Ricken-Fischer (RF in CRFB) ausreichen. Auch für die selten auftretende südgallische Reliefsigillata werden die Bestimmungen ähnlich traditionell ausgeführt. Da die Fundaufnahme laut Vorwort bereits in der zweiten Hälfte der 90er Jahre abgeschlossen sein sollte, dann aber dieser Termin wegen einer Fülle neuer Funde aufgeschoben werden mußte, sind darin die lang andauernden Arbeiten zu erkennen. Die lange Genese des Bandes zeigt sich auch bei der Einordnung der Zwiebelknopffibeln, die nach Keller (E. KELLER, *Die spätromischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 14. München 1971) vorgenommen wird: Inzwischen würde man zumindest zusätzlich noch Pröttel (Ph. M. PRÖTTEL, *Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. Jahrbuch des Römisch-Germanisches Zentralmuseum* 35, 1988, 347-372) zitieren, da dort Kellers Typologie verfeinert wurde. Ungewöhnlich ist, dass die Zwiebelknopffibel Taf. 100,3 (Kat.-Nr. VIII-13-7), die einen Lesefund darstellt, zwar richtig als im Schwerpunkt im dritten Viertel des 4. Jahrhunderts auftretender Typ Keller 4c angesprochen wird, dann aber in einen diocletianisch-frühconstantinischen Fundkontext eingeordnet wird. Diese Monita schmälern aber nicht die Bedeutung des vorgelegten Bandes.

Als großes Verdienst der Herausgeber und Autoren ist die Vorlage dieses wichtigen Materials zu werten, die sicherlich ob der großen Mengen der beteiligten Wissenschaftler kein einfaches Unterfangen war. Der Band schließt eine wichtige Lücke im CRFB-Projekt und zeigt den immensen Materialzuwachs, der seit den 90er Jahren in Sachsen-Anhalt stattgefunden hat.

Anschrift des Rezensenten:
Priv.-Doz. Dr. Günther Moosbauer

Sebastian PETERS, *Die jüngstbronze- und ältereisenzeitliche Siedlung Wustermark 14, Lkr. Havelland. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg* 9. Hrsg. v. Franz Schopper. Wünsdorf: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum 2006. 163 Seiten mit 49 Abbildungen; 89 Tafeln; 2 Beilagen. Hardcover 40,30 €. ISBN 0947-0700.

Die Bearbeitung der jüngstbronze- und ältereisenzeitlichen Siedlung Wustermark 14, Lkr. Havelland, Brandenburg, erfolgte im Rahmen einer 1999 an der Universität zu Köln abgeschlossenen Dissertation, wobei noch Literatur bis Dezember 2000 aufgenommen wurde. Mit der Aufarbeitung des Fundmaterials hat sich Sebastian Peters die keineswegs leichte Aufgabe gestellt, die Grundlagenarbeit der Siedlungsarchäologie zu leisten. Dieses ist besonders hervorzuheben, steht doch der großen Anzahl an modernen Ausgrabungen nur wenige bearbeitete und auch publizierte Siedlungsplätze gegenüber. Hier in den Siedlungen sollte der Nucleus liegen, auf dem die Handlungsebenen für die Kommunikationsräume und bronzezeitlichen Lebenswelten fußen und die in Ansätzen im Idealfall auch archäologisch nachweisbar sind. Es ist daher immer wieder die Frage zu stellen, wie an diesen Fundplätzen das Leben vor dem Hintergrund der weiträumigen Beziehungen organisiert war, und welchen Niederschlag dieses im Fundgut des jeweiligen Platzes gefunden hat. Leider wird bereits in der Einleitung der über die Materialbearbeitung hinausgehende Ansatz vor dem Hintergrund einer weitgehend fehlenden Aufarbeitung zusätzlicher Fundplätze verworfen.

Es ist sehr zu begrüßen, dass dieser Siedlungsplatz nicht nur bereits fünf Jahre nach der Ausgrabung wissenschaftlich aufgearbeitet worden ist, sondern auch Aufnahme in die vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum Brandenburg herausgegebene Reihe gefunden hat. Die Ausstattung, der Druck und die Abbildungen sind als sehr gut zu bezeichnen und es bleibt zu wünschen, dass die Qualität dieser Reihe auch in Zukunft erhalten bleibt.

Obwohl zu recht auf eine traditionsreiche Beschäftigung mit den jungbronzezeitlichen Siedlungen im weiteren Arbeitsgebiet verwiesen wird, fehlt wie in so vielen Räumen eine tragfähige Basis für die Bearbeitung der Siedlungskeramik. Mit der Vorlage der Funde verfolgt Peters die Absicht, eine detaillierte Chronologie der späten jüngstbronze- und ältereisenzeitlichen Keramikformen im Elb-Havel-Gebiet zu erstellen. Dazu bedarf es einer umfangreichen und tief schürfenden Analyse des bisherigen Forschungsstandes in den angrenzenden Regionen, welche sich von Nordost-Niedersachsen über Sachsen und das Oder-Warthe-Gebiet bis in die Niederlausitz erstrecken. Begründet wird dieser weit ausgreifende Vergleich mit der geographischen Lage des Fundplatzes und den Einflüssen aus verschiedenen Regionen. Peters gelingt dabei eine gute und in die Tiefe gehende Analyse und er erarbeitet eine informative Übersicht über die Situation in den angrenzenden Regionen. Im Kern stellt sich für jeden Bearbeiter immer wieder das Problem der Terminologie der einzelnen Gefäßformen durch die verschiedenen Forschergenerationen und so bleibt bisher nichts Weiteres übrig, als auf die Arbeit von W. GRÜNBERG (1943) zurück-